

# Die Persönlichkeitserfassung der Insassen in der Strafanstalt

Autor(en): **Stampfli, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **24 (1953)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808723>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Tests stützt, zweifellos weit überlegen. So sehr wir gewisse Tests als Hilfsmittel schätzen, machen wir immer wieder die Erfahrung, dass auf sie allein oder hauptsächlich abzustellen, in vielen Fällen nicht zu verantworten ist. Oft verhindern die Examenatmosphäre und die innere Erregung des Prüflings, zu wirklich zutreffenden Resultaten zu kommen, während bei unserem Verfahren das Kind überhaupt nie daran denken kann, besonders beobachtet zu werden. Wenn der Zögling schon einige Zeit im Heim ist und wir sein Vertrauen besitzen, machen auch wir von Tests mit Vorteil Gebrauch, wobei wir es aber vermeiden, eine Prüfungsatmosphäre aufkommen zu lassen. Wir verwenden als Arbeits- und Leistungstest den Additionsversuch nach Kraepelin und als Intelligenztest die Testreihen nach Biäsch. In den meisten Fällen finden wir in den Auswertungsergebnissen eine gewisse Bestätigung der auf Grund unserer Beobachtungen gemachten Feststellungen, doch kann es auch vorkommen, dass der Test Aspekte öffnet, die uns bisher nicht zum Bewusstsein kamen und die es uns ermöglichen, bisher unbeachtet gebliebene Fähigkeiten zu wecken und zu fördern. Die Reichhaltigkeit und alle Details erfassenden Aufzeichnungen unserer Beobachtungen versetzt uns verhältnismässig bald in die Lage, uns ein einigermaßen umfassendes und treffendes Bild über den Zögling zu machen, und wir haben damit die Grundlage für eine individuelle Behandlung und Erziehung geschaffen.

Um zum Schluss noch rasch von der Praxis der Beobachtungsniederschrift zu sprechen, sei darauf verwiesen, dass es wichtig ist, wenn wir Beobachtungen über ein das Kind besonders kennzeichnendes Verhalten ungesäumt notieren, wenn wir besondere Vorkommnisse möglichst genau und sachlich schildern und darauf verzichten, theoretische und diagnostische Erklärungen oder ein Urteil abzugeben.

So leicht die Sache scheint und so sehr man glaubt, bei seinen Aufzeichnungen aus dem Vollen schöpfen zu können, ergeben sich doch oft gewisse Schwierigkeiten bei der Abfassung von Beobachtungsberichten, und zwar nicht nur für den Anfänger, weil man manchmal einfach nicht über den nötigen Ueberblick über die für die Erziehung wichtigen Eigenschaften des Kindes verfügt.

Um immer wieder an die wichtigsten Gesichtspunkte erinnert zu werden, können wir uns auf eine Liste von Stichwörtern stützen, die uns ein geschätztes Hilfsmittel geworden ist. Sie darf uns selbstverständlich nicht zu einer Schematisierung unserer Aufzeichnungen verleiten und darf niemals als eine Art Fragebogen verwendet werden, bei dem man das Zutreffende unterstreicht. Die Stichwörter sollen lediglich Hinweise und Anregungen sein und geben uns die Möglichkeit der gelegentlichen Kontrolle, ob wir das Kind wohl nach allen massgebenden Seiten beobachtet und nicht vielleicht einmal wesentliche Gesichtspunkte vernachlässigt haben, was absolut möglich wäre.

Das unter dem Titel

#### GESICHTSPUNKTE

für die Niederschrift von Beobachtungen und für die Abfassung eines Erziehungsberichtes  
aufliegende Merkblatt weist in vier Hauptgruppen auf die Aufgaben unserer Aufzeichnungen hin, und zwar unter

- A. Einweisung, Auftrag, Unterbringung
- B. Vorgeschichte
- C. Beobachtung
- D. Zusammenfassung, Vorschlag (Erziehungsbericht)

Die für uns im Vordergrund stehende Gruppe *Beobachtung* z. B. gliedert sich in 10 Zusammenfassungen, die uns jede eine Anzahl Stichwörter an die Hand gibt. Um ein Beispiel herauszugreifen, sind unter *Gefühlsleben* folgende Gesichtspunkte zusammengefasst: Grundstimmung: temperamentvoll oder temperamentlos, Gefühle sind arm oder reich, flach, tief, nachhaltig, wechselnd. Störbar, reizbar, verführbar, suggestibel, impulsiv, jähzornig. Furchtsam, wehleidig, ängstlich, übermütig, leichtsinnig, anschlussbedürftig, aufdringlich. Erotik, Sexualität, Verhältnis zu Blumen und Tieren. Dankbarkeit, Missgunst, Sparsamkeit, Verschlossenheit. Eitelkeit.

Ich bin damit am Ende meiner keineswegs vollständigen Ausführungen, die sich im wesentlichen an Heft Nr. 4 aus der Schriftenreihe für Anstalts-erziehung, nämlich Pädagogische Beobachtung, von Max Zeltner, anlehnen, angelangt. Falls sich jemand für Art und Weise unserer Aktenführung interessieren sollte, bin ich gerne bereit, ihm ein solches Dossier zu zeigen.

## Die Persönlichkeitserfassung der Insassen in der Strafanstalt

Von Werner Stampfli, Oberaufseher der Kant. Strafanstalt Lenzburg

Damit, dass wir uns die Frage stellen, wie die Persönlichkeit der Insassen unserer Anstalten erfasst werden kann, werden wir uns sofort bewusst, wie schwierig es ist, dieses Problem konkret zu beantworten. Der Umstand, dass diese enorm wichtige Frage zum alleinigen Gegenstand des gegenwärtigen Berufsbildungskurses gewählt wurde, scheint mir der Beweis dafür zu sein,

dass eine allgemeine geistige Verarbeitung dieses Stoffes, im Interesse eines gerechten Strafvollzuges, als dringende Notwendigkeit erkannt wurde.

Ein richtiger Besserungs- und Erziehungs-Strafvollzug kann überhaupt erst beginnen, wenn die Persönlichkeit des zu Bessernden, bzw. des zu Erziehenden erforscht, oder doch zum mindesten eingeschätzt werden konnte. Selbst dieses

blosse Einschätzen eines Gefangenen, wenn wir es gewissenhaft tun wollen, zwingt uns zu ernsthafter Arbeit, und oft erst nach vielen Wochen, ja Monaten, können wir uns ein abgerundetes Bild von der Person machen, die gerade uns zur Besserung und Erziehung anvertraut wurde.

Wenn ich nun, als erst seit kurzer Zeit im Strafvollzug Tätiger, den Auftrag übernommen habe, zu diesem Thema meine Gedanken zu äussern, so wird man von mir keinen wissenschaftlichen Vortrag verlangen; ich vermöchte einen solchen auch gar nicht zu bieten. Ich möchte aber versuchen, vom Standpunkt des einfachen Angestellten aus die mir in der Praxis wichtig erscheinenden Punkte zu beleuchten.

Es fällt mir ausserordentlich schwer, zur Behandlung des eigentlichen Themas überzugehen, ohne zuerst über uns selbst, das Personal der entsprechenden Anstalten, einige Betrachtungen anzustellen.

Sicher wenige von uns können sagen, dass sie von jeher für den Beruf eines *Anstalts-Angestellten* vorher bestimmt waren. Vielmehr ist es doch so, dass wir alle irgend einen Beruf erlernt und ausgeübt haben, bevor wir den Schritt wagten hinter die Mauern der Anstalt. Es wäre müssig, die Gründe aufzuzählen, die uns bewogen haben mögen, unser Tätigkeitsfeld ausgerechnet in einer Strafanstalt zu suchen. Es mögen der Argumente noch so viele sein, auf jeden Fall darf sich keiner von uns damit zufrieden geben, eine sogenannte «sichere Stellung» gefunden zu haben. Wenn auch dieser Grund zu unserem Entschluss mitbestimmend gewesen sein mag, so sind wir uns doch sicher alle darin einig, dass uns in unserer Tätigkeit unendlich viele und auch dankbare Aufgaben gestellt sind, die weit über das Mass unserer früheren beruflichen Aufgaben hinaus gehen. Eines aber ist sicher, jeder von uns, komme er aus diesem oder jenem Beruf, ist in seinem Wirkungskreis in der Anstalt tagtäglich hunderteiltiger *Beobachtung* ausgesetzt. Das Wissen um diese Tatsache zwingt uns zu äusserster Disziplin gegen uns selbst und verlangt stets von uns allen, dass wir uns in sinnvoller Weise unserer Stellung gegenüber den Gefangenen bewusst sind. Sicher ist es überall so, dass wir Insassen betreuen müssen, die uns vielleicht in dieser oder jener Hinsicht, geistig oder manuell, überlegen sind. Dies ist aber gar kein Grund, um deswegen in uns irgend ein Minderwertigkeitsgefühl aufkommen zu lassen.

Bei aller Anerkennung der Fähigkeiten des Gefangenen dürfen wir einen *Unterschied* nie vergessen, und das ist der, dass wir uns tagtäglich durch redliches Bemühen den Weg durchs Leben suchen, während der Andere, im Kleid des Gefangenen, eben diesen Weg wenigstens zu Zeiten und teilweise verlassen hat.

Ohne damit in falscher Ueberheblichkeit zu schwelgen, scheint mir gerade dieser Umstand wichtig zu sein bei der Bestimmung unserer Haltung gegenüber den uns zur Obhut anvertrauten Menschen. Erst eigentlich dann, wenn wir uns dieses Unterschiedes bewusst sind, finden wir die

Kraft und die Ausdauer, um in allen Lagen unsere Ruhe zu bewahren, auf jede Frage eine anständige Antwort zu geben und alle die kleinen Gehässigkeiten beiseite zu lassen und uns täglich so zu meistern, dass der Andere schlussendlich glauben muss, dass wir überhaupt keine Nerven hätten.

Diese Grundhaltung, die Ruhe und Ueberlegenheit unserer Gesinnung, aber auch eine wohlbewusste Unterordnung unter die leitenden Organe der Anstalt, geben uns den rechten Boden, um ein Vertrauensverhältnis zum Gefangenen zu schaffen. Erst dann, wenn wir das Vertrauen des Gefangenen gewonnen haben, können wir unsere eigentlichen Forschungen in bezug auf die Persönlichkeit des Gefangenen erfolgversprechend aufnehmen. Hier dürfen wir aber eine Wahrheit nie vergessen, und das ist die, dass wir einen Menschen nicht nur auf Grund der das Strafrecht verletzenden Tat beurteilen dürfen. Gerade das aber, die begangene Tat, ist in vielen Fällen das einzige, das der untere Beamte nun vorläufig wissen kann. Vom Vorleben des vor uns stehenden Menschen, dem Milieu, aus dem er geworden und gekommen ist, wissen wir herzlich wenig. Dazu kommt noch, wenigstens beim Erstbestraften, die Wirkung der Einsamkeit und überhaupt der gesamte Eindruck der für ihn neuen Situation.

Aus diesen spärlichen Angaben, den sichtbaren Folgen der neuen Umgebung und der persönlichen Erscheinung des Gefangenen sollen wir nun unsere Schlüsse ziehen. Nur durch tägliches Prüfen und Beobachten bei der Arbeit, in der Freizeit, beim Sport und überhaupt bei allen Gelegenheiten des unkomplizierten Anstaltslebens, ohne dass der Gefangene es merkt, dass er geprüft und beobachtet wird, können wir wesentliche Einblicke in seine Persönlichkeit gewinnen. Da handelt es sich darum, dass wir *sehen* lernen, Tatsachen sammeln können und dann aber auch, dass wir verstehen, das Gesehene und Erfasste richtig zu deuten. Jeder Einzelzug, den wir so zu erkennen vermögen, ist ein Bestandteil des Ganzen, der uns irgendwie behilflich ist, den Mann zu erkennen, und wenn wir ihn endlich erkannt haben, dann werden wir ihn auch *verstehen*.

Man wird mir sicher beipflichten, dass das gar nicht so einfach ist. Gewiss, ein erstes Bild hat man sich noch bald einmal zurechtgelegt: aber es wird auch Ihnen schon so ergangen sein, dass Sie auf einmal Ihre ursprüngliche Ansicht ändern mussten. Sie alle kennen den Typ, der durch absolut *ruhiges Verhalten*, fleissiges Arbeiten und bescheidenes Auftreten in den ersten Tagen seiner Haft uns angenehm auffällt. Hier müssen wir uns ganz besonders hüten, dass wir diesen Menschen nicht vernachlässigen. Die Gefahr dazu liegt sehr nahe, weil er uns überhaupt keinen Anlass zu irgendwelcher Klage gibt. Dabei handelt es sich aber in sehr vielen Fällen um einen Häftling, der die Verwerflichkeit seiner Tat einsieht, vom festen Willen beseelt ist, seine Strafe zu erstehen und dann aber ein neues, geregelteres Leben zu beginnen. Diesem Mann müssen wir höchst persönlich helfen, dass er seine guten Vorsätze auch durchführen kann, bevor er durch die Einwirkung

anderer Gefangener zu einer allfälligen Aenderung seines Lebenszieles bewogen wird. Seien wir äusserst vorsichtig, dass wir ihn nie vor anderen Insassen blossstellen, besonders dann nicht, wenn er irgend eine Vorschrift der Hausordnung nicht beachtet, weil er den Betrieb in einer solchen Anstalt ja noch gar nicht kennt.

Das gerade Gegenteil dieser Leute scheinen mir jene zu sein, die sich reibungslos, ja aalglatt und geschliffen in den Betrieb der Anstalt einfügen, aber bei jeder sich bietenden Gelegenheit den *Kontakt mit Mitinsassen* suchen. Das sind vornehmlich jene, die uns Angestellten dann bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit Vergleiche vorhalten, wie es nun in anderen Anstalten gehe, wie man hier rückständig sei und und wie man andernorts all die modernen Erkenntnisse des neuzeitlichen Strafvollzuges zum Wohl und auch zum Vergnügen der Insassen anwende. Hier haben wir es in den meisten Fällen mit «der Sorte schlimmster Sorte» zu tun, mit den Leuten, die man hie und da daran erinnern muss, wo sie sich eigentlich befinden. Diese stammen fast ausnahmslos aus dem Lager der Routiniers, also der Verwahrungsgefangenen.

Dass es zwischen diesen *beiden Kategorien* von Insassen unserer Anstalten noch eine ganze Skala von Zwischenstufen gibt, erleben Sie alle ja jeden Tag, und für uns Angestellte ist es auch gar nicht so wichtig, dass wir sie alle fein säuberlich mit dem wissenschaftlichen Namen benennen können. Wichtig aber ist es, dass wir das Gefühl dafür besitzen, wachhalten und weiterschulen, wo wir nun jeden einzelnen von unseren Schützlingen einreihen müssen. Dabei kommt es nun meiner Ansicht nach gar nicht so sehr darauf an, dass wir den täglichen Betrieb der Anstalt so reibungslos wie möglich einzurichten vermögen, sondern dass jeder einzelne unserer Insassen einen moralischen Gewinn aus seiner Straferstehung mitnimmt. Das allein scheint mir das Hauptproblem des Strafvollzuges zu sein, denn wir wollen ja bessere Menschen in die Gesellschaft zurückgeben als die, die wir von ihr erhalten haben. Radio, Kino, rauchen, Urlaub, all das mag gut und recht sein. Ganz sicher helfen diese kleinen Dinge die Reibungsflächen in einer Anstalt herabzumindern, aber für die wirkliche Besserung unserer Insassen können sie niemals ausreichen. Das gute *Beispiel* der Angestellten aber, das Vertrauensverhältnis zwischen Direktion und Angestellten kann direkt ansteckend wirken. Wenn dann noch die leitenden Organe der Anstalt, meinetwegen beim Zensurrapport oder sonst einer passenden Gelegenheit, mit dem Meister des Gefangenen über diesen sprechen, sein Verhalten beurteilen und Tatsachen über sein Herkommen und sein Vorleben austauschen, dann muss es jedem Angestellten möglich sein, in Verbindung mit den eigenen Beobachtungen und Untersuchungen, sich ein abschliessendes Urteil über den zu Bessernden zu bilden und auch die Behandlung darnach einzurichten, und dann ist ein grösstmöglicher Erfolg unserer Bemühungen weitgehend sichergestellt. — Damit bin ich eigentlich schon wieder vom eigentlichen Thema

abgerückt und bei der Personalfrage angelangt. Das gute Beispiel der Angestellten, ich habe es vorhin schon erwähnt, kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Glauben wir nie, dass die Disziplin in der Anstalt durch Kraft und Gewaltmittel aufrechterhalten werden könne. Lassen wir uns aber auch nie dazu verleiten, dass das System unserer Arbeit verwischt werde, denn das System der Systemlosigkeit ist meines Erachtens gerade im Strafvollzug das denkbar ungeeignetste. Nur die Macht des Willens, die saubere geistige Einstellung, die unerschütterliche Ruhe jedes Angestellten gestatten uns, zum Ziele zu kommen.

*Haben wir Zeit*, Zeit für jeden einzelnen, nehmen wir Anteil an den Sorgen und Nöten unserer Schutzbefohlenen. Wenn ein echtes Vertrauensverhältnis besteht in der Anstalt, so werden widerspenstige und querulierende Insassen bei ihren Mitgefangenen keinen Anklang finden. Die guten Elemente werden Unbotmässige zur Vernunft bringen. Es gibt auch unter den Gefangenen eine Art Selbsterziehung. Der Beamte und Angestellte in der Anstalt ist eigentlich eine viel wichtigere Persönlichkeit als man im bürgerlichen Leben, auf Grund der Besoldungsordnung, annehmen könnte. Er darf in der Anstalt nicht nur ein Rädchen sein, das sich mehr oder weniger gut mitdreht, — er muss eine Persönlichkeit sein, er muss *Vorbild* sein. Die Gefangenen brauchen solche Vorbilder, zu denen sie aufschauen können und die sie ständig vor Augen haben. Sie haben ein beinahe instinktives Gefühl für Gerechtigkeit und Wohlwollen, und sie halten auch nicht mit ihrem Urteil zurück. Lob und Tadel werden auch von den Gefangenen verteilt, nehmen wir uns nur die Mühe, sie zu hören. Ihre Beobachtungsgabe könnte sicher manchen von uns beschämen. Diese exponierte Stellung des Strafanstaltsbeamten darf darum auf keinen Fall durch andere Beamte oder Vorgesetzte herabgemindert werden. Auch hierfür haben die Gefangenen eine feine Witterung und scheuen sich nicht, auch hier Kritik zu üben.

Diese wichtige Stellung aber, die jeder von uns auf seinem Platze einnimmt, erheischt es aber auch, dass wir Gelegenheit bekommen, uns *weiterzubilden* und Erfahrungen auszutauschen. Gewiss, diese Berufsbildungskurse, wie der gegenwärtige, sind ausserordentlich wertvoll, und ich schätze mich glücklich, dass uns nebst der einschlägigen Literatur, die sicher in jeder Anstalt vorhanden ist, diese Bildungsmöglichkeit geboten wird. Vergessen wir aber nie, dass ja nur ein kleiner Teil der Angestellten einer Anstalt diese Kurse jeweils besuchen kann, und nicht überall wird es gelingen, die gewonnenen Erkenntnisse mit gleichem Elan zum Gemeingut aller werden zu lassen. Die Bestrebungen zur Schaffung einer eigentlichen Bildungsstätte für das Anstaltspersonal ist daher sehr zu begrüssen. Ich fürchte aber, dass noch viele Jahre vergehen werden, bis eine solche Gründung stattfinden kann. Dabei ist das Bildungsbedürfnis, wie ich selbst feststellen konnte, vor allem unter den jüngeren Angestellten stets sehr rege, und ich möchte hoffen, dass recht bald in dieser Beziehung ein mehreres getan werden kann.

In diesem Zusammenhang möchte ich die Anregung zur Diskussion stellen, ob es nicht möglich wäre, die Weiterbildung des Personals ungefähr in dem Sinne durchzuführen, wie das z. B. bei verschiedenen Religionsgemeinschaften in den sogenannten Volks-Missionen der Fall ist. Das wäre so zu verstehen, dass verschiedene *Referenten* zu einer *Arbeitsgemeinschaft* zusammengestellt würden, die sich alljährlich ein- oder zweimal in jede *Anstalt* begeben würden, um dort an mehreren Abenden zum gesamten Personal zu sprechen. Während des Tages hätte eine solche Arbeitsgemeinschaft genügend Gelegenheit, den Betrieb zu studieren, um gerade an Ort und Stelle ihre Empfehlungen anzubringen.

Ich bin mir bewusst, dass eine solche Infiltrierung auch gewisse Schwierigkeiten bietet, besonders in bezug auf die Koordinierung der Wünsche der Anstaltsleitung mit den neuesten Erkenntnissen, die nun eine solche Vortragskommission zweifellos ständig gewinnen würde. Die Konferenz der schweizerischen Anstaltsdirektoren wäre aber sicher in der Lage, ein Vortragsprogramm auf-

zustellen, das nun allgemeingültige Erfahrungen enthalten könnte, die nicht wesentlich Einfluss auf die einzelnen, speziellen Anstalts-Organisationen nehmen würden und die aber doch im Interesse der Weiterbildung des Personals liegen würden. Der grosse Vorteil, der in einer solchen Institution liegen würde, scheint mir der zu sein, dass so endlich die Gesamtheit der Angestelltenschaft erfasst werden könnte und damit eine viel breitere Ausbildungsbasis geschaffen würde. Nicht zuletzt wäre auf diesem Weg sicher ein wesentlicher Beitrag zu leisten, um nun, gesamtschweizerisch gesehen, allmählich zu einer einheitlicheren Strafvollzugspraxis zu kommen. Bis es aber so weit oder noch weiter kommt, wollen wir alle uns weiterhin bemühen, den verschiedentlich herrschenden Mangel an beruflicher Ausbildung durch guten Willen so gut wie möglich aufzuwiegen. Durch das gute Beispiel wollen wir auf unsere Schützlinge einwirken, und wir setzen uns für unser Tun nicht das Motto: «Höre, was ich sage», sondern

»sieh' was ich tue!

## Regionalverband Schaffhausen/Thurgau

Zusammenkunft 12. Februar 1953 in Schaffhausen

Der *Präsident K. Bollinger* begrüßte die anwesenden Mitglieder sowie den Referenten, Herrn Pfarrer Joss aus Münsterlingen. In kurzen Worten wies K. Bollinger auf den von Pfarrer Joss im letzten Jahr gehaltenen Vortrag hin. In Erledigung der geschäftlichen Traktanden gab *H. Baer* als Mitglied des Vorstandes des VSA eine kurze Orientierung über die Tätigkeit im Vorstand. *M. Beck* erklärte sich wieder bereit, in Heimen und Anstalten *Filmvorführungen* zu geben. Das Tournee im letzten Jahr hatte viel Freude ausgelöst.

Pfarrer Joss, der schon im letzten Jahr durch einen gehaltvollen Vortrag den Mitgliedern des Regionalverbandes grosse innere Werte für die Alltagsarbeit mitzugeben wusste, sprach diesmal über das Thema «Ueberwinden». Er wies vorerst auf die Tatsache hin, dass vor allem Anstaltsleiter nach dem Weihnachtsfest, das immer ein grosses Mass an Vorbereitungen verlange, sehr ermüdet seien. Hauseltern kommen nun nach dieser eingesetzten Ermüdung leider aber nicht dazu, in Ferien die nötige Entspannung erhalten zu können, denn eben nach Weihnachten melden sich anschliessend die grossen Arbeiten des Jahresabschlusses. Auf die eine Ermüdung folgt nun statt Entspannung nochmals neue Anspannung. Was Wunders, wenn nun im Januar hin und wieder gereizte Stimmung herrschen kann. «Nie ist in einem Heim Christus näher als wie in der Weihnachtszeit, — und aber auch nie ferner als wie im Januar», sagte der Referent. In diese Zeiten höchster Ermüdung gehört nun eben immer wieder der innere Aufruf zur «Ueberwindung». Pfarrer Joss wies auf das Bibelwort hin: «Wir überwinden *weit* um desswillen, der uns geliebet hat, Jesus Christus». Wir können die Ueberwindungskräfte nicht aus uns selbst nehmen, sie müssen uns von oben gegeben werden. Schweres siegend

zu vollbringen gehört in unsere Berufungs-Aufgabe. Die Berufung wiederum ist der Boden, auf dem wir in unserer Arbeit stehen sollen. Pfarrer Joss wusste als Spitalpfarrer verschiedene, ergreifende Beispiele anzuführen, in denen dargelegt wurde, wie sich Ueberwindungskräfte in einem Menschen zum stillen Heldentum auswirken können.

Nach Augenblicken der Stille und Einkehr schloss der Präsident die Versammlung, den Vortrag herzlich verdankend.

H. Baer, Mauren.

## Für unsere Landwirte

Heute ist es ein offenes Geheimnis, dass eine im richtigen Moment durchgeführte *Stickstoff-Kopfdüngung* den Ausschlag für den Ertrag geben kann. Stickstoff ist der Motor im Pflanzenbau; ohne ihn liesse sich heute der Anbau von Gemüse, die besonders stickstoffzehrend sind, nicht mehr denken.

Als ein besonders vorteilhafter Stickstoff-Kopfdünger hat sich in den letzten Jahren *Ammonsalpeter* erwiesen. Wer Ammonsalpeter streut, weiss, dass dieser Dünger sofort wirkt und dass die Wirkung anhaltend ist. Speziell gut bewährt hat sich Ammonsalpeter bei Blumenkohl, Rüb- und andern Kohllarten, sowie bei Salat, Spinat, Lauch und Tomaten. Bei den Kohllarten, Lauch und Tomaten wird die erste Kopfdüngung sofort nach dem Anwachsen durchgeführt. Der Dünger kann in diesem Moment breitwürfig über die trockenen, noch kleinen Pflanzen gestreut und eingehackt werden. Bei Spinat gibt man den Dünger sofort nach Aufgang der Saat, ebenfalls breitwürfig. Für Salat ist eine Reihendüngung nach dem Anwachsen desselben zu empfehlen. Pro Gabe verabreicht man diesen Gemüsen 2—3 kg pro Are (20—30 g/m<sup>2</sup>). Je nach Notwendigkeit kann bei Gemüsen mit längerer Vegetationszeit noch eine zweite Gabe von 1—2 kg Ammonsalpeter pro Are verabfolgt werden. Wer nebst Phosphorsäure und Kali richtig mit Stickstoff düngt, erhöht Ertrag und Qualität.